

JAMES PATTERSON

Die 7 Sünden

Buch

Zunächst glaubt die Polizei an eine Entführung. Michael Campion, der einzige Sohn des ehemaligen Gouverneurs von Kalifornien, ist spurlos verschwunden. Das ist jetzt drei Monate her, und seither gab es weder eine Lösegeldforderung noch ein Lebenszeichen von dem herzkranken 19-Jährigen. Bis ein anonymes Anruf die Polizei aufschreckt: Michael soll am Tag seines Verschwindens die Prostituierte Junie Moon aufgesucht haben. Detective Lindsay Boxer und ihr Partner Richard Cronklin verhören die junge Frau, und sie gesteht den Mord. Doch es gibt keinerlei Beweisspuren in Junies Wohnung. Trotzdem wird Junie angeklagt, doch das könnte der größte Fehler in der Anklägerin Yuki Castellano gewesen sein ...

Noch während Lindsay Boxer vom San Francisco Police Department hofft, diesen sensationellen Fall endlich abgeschlossen zu haben, überschlagen sich die Ereignisse: In der Stadt brennen Häuser, ihre Besitzer sterben qualvoll in den Flammen. Ein schreckliches Einbrecherduo schwelgt in seinen Untaten – und glaubt sich unantastbar ...

Zwei unterschiedliche Delikte, zwei völlig unterschiedliche Verbrecher, doch Lindsay Boxer kennt nur ein Ziel: Die Mörder nach allen Regeln der Kunst hinter Gitter zu bringen ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Seine Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross machten ihn zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt. Inzwischen erreicht seine packende Thrillerserie um Detective Lindsay Boxer und den »Women's Murder Club« regelmäßig die Spitzenplätze der internationalen Bestsellerlisten. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N.Y.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.jamespatterson.com

Von James Patterson ist bereits erschienen:

Der »Women's Murder Club«:

Der 1. Mord (36075) · Die 2. Chance (36392) · Der 3. Grad (36921) ·
Die 4. Frau (36756) · Die 5. Plage (37037) · Die 6. Geisel (37228) ·
Die 7 Sünden (37585)

Die Alex-Cross-Romane:

Stunde der Rache (7; 35892) · Mauer des Schweigens (8; 35988) ·
Vor aller Augen (9; 36167) · Und erlöse uns von dem Bösen (10; 36232) ·
Ave Maria (11; 36406) · Blood (12; 36855) · Dead (13; 37204) ·
Fire (14; 37266)

James Patterson/Liza Marklund »Letzter Gruß« (geb. Ausgabe Limes Verlag, 2585)

JAMES PATTERSON

Die 7 Sünden

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Leo Strohm

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»The 7th Heaven« bei Little, Brown and Company,
Hachette Book Group USA, Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Dezember 2010 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © James Patterson, 2008

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Limes Verlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH.

Redaktion: TeXtinform / Gerhard Seidl

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: © plainpicture / Stockwerk / Joern Zolondek

MD · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37585-1

www.blanvalet.de

Für unsere Ehepartner und Kinder: Susie und Jack, John und Brendan

Unser Dank gilt all den Experten, die uns so großzügig ihre Zeit und ihr Fachwissen zur Verfügung gestellt haben: Dr. Humphrey Germaniuk, Captain Richard Conklin, Chuck Hanni, Dr. Allen Ross, Philip R. Hoffman, Melody Fujimori, Mickey Sherman und Dr. Maria Paige.

Und ein besonderes Dankeschön an unsere vorzüglichen Rechercheure Ellie Shurtleff, Don MacBain, Lynn Colomello und Margaret Ross sowie an Mary Jordan, die dafür sorgt, dass der Laden nicht auseinanderfällt.

Prolog

The Christmas Song

1 Winzige Lichter blinkten an der Douglasfichte, die in voller Pracht und Größe vor dem Panoramafenster stand. Adventsgestecke und Dutzende von Grußkarten

schmückten das geschmackvoll eingerichtete Wohnzimmer, während im offenen Kamin ein paar Apfelbaum-Scheite knisterten und angenehmen Duft verbreiteten.

Ein digitalisierter Bing Crosby schmeichelte »The Christmas Song«:

»Chestnuts roasting on an open fire.

Jack Frost nipping at your nose ...«

Henry Jablonsky konnte die jungen Männer nicht klar erkennen. Der eine, Hawk mit Namen, hatte ihm die Brille abgenommen und sie meilenweit entfernt auf den Kaminsims gelegt. Zu jenem Zeitpunkt hatte Jablonsky das noch für ein gutes Zeichen gehalten.

Das hieß doch, dass die jungen Männer nicht erkannt werden wollten, dass sie sie davonkommen lassen wollten. *Bitte, lieber Gott, bitte lass uns leben, und ich werde Dir für den Rest meiner Tage ein treuer und ergebener Diener sein.*

Jablonsky sah die beiden verschwommenen Gestalten um den Baum herumstreichen, wusste, dass die Pistole in Hawks Hosenbund steckte. Er hörte, wie Geschenkpapier zerrissen wurde, und sah, wie der, der sich Pidge nannte, dem neuen Kätzchen eine Schleife zum Spielen vor die Nase hielt.

Sie hatten gesagt, sie würden ihnen nichts tun.

Sie hatten gesagt, es sei nur ein Raubüberfall.

Jablonsky hatte sich ihre Gesichter so gut eingepägt, dass er sie dem Phantombildzeichner bei der Polizei genau beschreiben konnte, und genau das würde er auch machen, so-

bald diese vermaledeiten Kerle aus seinem Haus verschwunden waren.

Sie sahen aus wie direkt aus einer Ralph-Lauren-Reklame.

Hawk, der Falke. Scharfe Gesichtszüge. Gewählte Ausdrucksweise. Blond mit Seitenscheitel. Pidge, die Taube, war größer. Wahrscheinlich knapp eins neunzig. Lange, braune Haare. Stark wie ein Ackergaul. Fleischige Hände. Typische Eliteschüler, alle beide.

Vielleicht besaßen sie ja doch einen guten Kern.

Jablonsky sah, wie der Blonde, Hawk, zum Bücherregal ging, seine langen Finger über die Buchrücken gleiten ließ und mit warmer Stimme, als sei er ein Freund der Familie, einzelne Titel vorlas.

Er sagte zu Henry Jablonsky: »Wow, Mr. J., da steht ja auch *Fahrenheit 451*. Ein Klassiker.«

Er zog das Buch aus dem Regal und schlug die erste Seite auf. Dann beugte er sich zu Jablonsky hinunter, der an Händen und Füßen gefesselt und mit einem Strumpf im Mund auf dem Boden lag.

»Was die Eingangsszene angeht, da ist Bradbury einfach unschlagbar«, sagte Hawk. Und dann las er mit klarer, dramatischer Stimme vor.

»Es war eine Lust, Feuer zu legen. Es war eine besondere Lust zu sehen, wie etwas verzehrt wurde, wie es schwarz und zu *etwas anderem* wurde.«

Während Hawk las, zerrte Pidge ein großes Paket unter dem Weihnachtsbaum hervor. Es war in Goldfolie eingewickelt und mit einer goldenen Schleife geschmückt. Es enthielt etwas, was Peggy sich schon immer gewünscht und worauf sie seit Jahren gehofft hatte.

»Für Peggy, Dein Weihnachtsmann«, las Pidge von dem kleinen Geschenkanhänger ab. Er schlitzte das Papier mit einem Messer auf.

Er hatte ein Messer!

Pidge klappte die Schachtel auf und schob die Papiertücher, die dafür sorgten, dass der Inhalt der Schachtel es weich und bequem hatte, beiseite.

»Eine Birkin-Tasche, Peggy. Der Weihnachtsmann hat dir eine Neuntausend-Dollar-Handtasche gebracht. Ich würde sagen, das heißt: Nein, Peg. Ein ganz eindeutiges Nein.«

Pidge griff nach dem nächsten Geschenk und schüttelte es, während Hawk seine Aufmerksamkeit auf Peggy Jablonsky richtete. Peggy flehte Hawk an, auch wenn die zusammengeballte Socke in ihrem Mund ihre Worte erstickte. Henry sah, wie sie verzweifelt versuchte, ihre Augen sprechen zu lassen, und es brach ihm das ohnehin schon schwere Herz.

Hawk streckte die Hand aus und streichelte Peggys babyblondes Haar, tätschelte ihr die feuchte Wange. »Wir machen jetzt alle Ihre Geschenke auf, Mrs. J. Genau wie Ihre, Mr. J.«, sagte er. »Danach entscheiden wir, ob wir Sie am Leben lassen oder nicht.«

2

Henry Jablonskys Magen ballte sich zusammen. Er ersticke fast an der dicken Wollsocke in seinem Mund, zerrte an den Fesseln, nahm den säuerlichen Geruch von Urin wahr. Es wurde warm in seiner Lendengegend. Mein Gott. Er hatte sich in die Hose gemacht. Aber das war jetzt auch egal. Das Einzige, was jetzt zählte, war, dass er hier lebend herauskam.

Er konnte sich nicht rühren. Er konnte nicht sprechen. Aber er konnte nachdenken.

Was sollte er unternehmen?

Jablonsky lag auf dem Boden und blickte sich um. Nur wenige Meter von ihm entfernt lag der Schürhaken. Er konzentrierte sich mit seinem ganzen Willen auf diesen Stück Eisen.

»Mrs. J.«, wandte sich Pidge jetzt an Peggy und schüttelte eine kleine, türkisfarbene Schachtel. »Das da ist von Henry. Ein Peretti-Collier. Sehr hübsch. Was? Haben Sie was zu sagen?«

Pidge ging zu Peggy Jablonsky und nahm ihr die Socke aus dem Mund.

»In Wirklichkeit kennt ihr Dougie gar nicht, stimmt's?«, sagte sie.

»Dougie ... wer?« Pidge lachte.

»*Tut uns nichts ...*«

»Nein, nein, *nein*, Mrs. J.«, erwiderte Pidge und stopfte seinem Opfer erneut den Mund. »Keine Anweisungen. Das hier ist *unser* Spiel. Mit *unseren* Regeln.«

Das kleine Kätzchen hüpfte fröhlich in den Papierhaufen umher, während die Geschenke aufgerissen wurden: die Diamant-Ohringe, die Hermès-Krawatte und das Salatbesteck von Jensen. Jablonsky betete zu Gott, dass sie sich ein-

fach die Sachen schnappen und verschwinden sollten. Dann hörte er Pidge mit gedämpfter Stimme etwas zu Hawk sagen. Das Blut pochte so heftig in seinen Ohren, dass er Pidges Worte nur mit Mühe verstehen konnte.

»Und? Schuldig oder nicht schuldig?«, erkundigte sich Pidge.

Hawks Stimme hatte einen nachdenklichen Klang. »Die J.'s führen ein schönes Leben, und wie heißt es so schön: ›Living Well is the Best Revenge.‹ Also, wenn dieses Leben hier die beste Vergeltung sein soll...«

»Du willst mich verarschen, Kumpel. Das ist doch totaler Quatsch.«

Pidge machte einen Schritt über den Kissenbezug hinweg, in dem sich die Sachen aus dem Safe der Jablonskys befanden. Er legte das von Ray Bradbury verfasste Buch auf den Lampentisch, klappte es auf, nahm sich einen Stift und schrieb etwas auf das Titelblatt.

Dann las er vor: »Sic erat in fatis, Mann. So war es vorherbestimmt. Schnapp dir die Katze und lass uns verschwinden.«

Hawk beugte sich nach vorne und sagte: »Sorry, Kumpel, Mrs. Kumpel.« Dann zog er die Socke aus Jablonskys Mund. »Sag tschüs zu Peggy.«

Henry Jablonskys Geist versuchte zu verstehen. *Was? Was war da los?* Und dann kam die Erkenntnis. Er konnte sprechen! Er kreischte »Peeegg-yyyy«, als der Weihnachtsbaum in einen hellgelben Schein getaucht und dann von einer gewaltigen Flamme verschlungen wurde.

WUUUUUMMMMM.

Eine gewaltige Hitze setzte ein, und die Haut auf Henry Jablonskys Wangen wurde trocken wie Papier. Dicke Rauchwolken quollen zur Decke empor, breiteten sich aus und sanken kräuselnd wieder zu Boden. Es wurde dunkel.

»Lasst uns nicht allein!«

Er sah, wie die Flammen an den Vorhängen emporzüngelten, und hörte die erstickten Schreie seiner geliebten Frau, während die Haustür krachend ins Schloss fiel.

Erster Teil

Blauer Mond

1 Wir saßen nahe dem Point Reyes National Seashore, einem spektakulären Naturschutzgebiet etwa eine Stunde nördlich von San Francisco, im Kreis um die

Feuerstelle hinter dem Häuschen, das wir übers Wochenende gemietet hatten.

»Lindsay, gib mir dein Glas«, sagte Cindy.

Ich probierte die Margarita – sie schmeckte gut. Yuki stocherte in den Austern auf dem Grill herum. Meine Border-Collie-Hündin, Sweet Martha, seufzte und legte die Vorderbeine übereinander, während das Feuer zuckende Schatten auf unsere Gesichter warf und die Sonne im Pazifik versank.

»Ich war noch ganz frisch in der Gerichtsmedizin«, sagte Claire gerade, »und deshalb hatte ich keine Wahl. Ich musste auf dieser wackeligen, altersschwachen Leiter bis ganz nach oben auf den Heuboden steigen, und zwar nur mit einer Taschenlampe bewaffnet.«

Yuki musste husten, weil der Tequila sich in ihre Luftröhre verirrt hatte. Keuchend rang sie um Atem, während Cindy und ich ihr gleichzeitig zuriefen: »Schlucken!«

Claire klopfte Yuki auf den Rücken und fuhr fort.

»Es war schon schlimm genug, im Stockfinstern meinen Fünziger-Hintern diese Leiter hochzuwuchten, während ständig irgendwelches Viehzeug um mich rumgeflickert ist. Dann habe ich plötzlich den Toten im Lichtkegel der Taschenlampe gehabt.

Seine Füße schwebten über dem Heu, und als ich ihn angeleuchtet habe, da hat es ausgesehen, als würde er schweben, so wahr mir Gott helfe. Augen und Zunge standen so weit vor wie bei einer *Erscheinung*.«

»Ach was.« Yuki lachte. Sie trug eine Pyjama-Hose und ein Sweatshirt mit dem Emblem der juristischen Fakultät der Universität Berkeley. Die Haare hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst und war schon nach der einen Margarita beschwipst, sodass sie eher wie eine Studentin wirkte als wie eine Frau, die auf die dreißig zuging.

»Also habe ich nach unten in die riesige, dunkle Scheune gebrüllt und zwei kräftige, erfahrene Männer hochkommen lassen, damit die Mr. Schwebezustand von den Dachbalken loschneiden und in einen Leichensack packen«, fuhr Claire fort.

Sie legte eine effektvolle Pause ein... und in diesem Augenblick klingelte mein Handy.

»Lindsay, *nein*«, flehte Cindy mich an. »Geh *nicht* ran.«

Ich warf einen Blick auf die Anruferkennung. Bestimmt mein Freund. Er war wahrscheinlich gerade nach Hause gekommen und wollte sich einfach nur melden. Aber es war nicht Joe, sondern Lieutenant Warren Jacobi, mein ehemaliger Partner und momentaner Vorgesetzter.

»Jacobi?«

Yuki rief: »Nicht aufhören, Claire. Kann gut sein, dass sie jetzt den ganzen Abend am Telefon hängt!«

»Lindsay? Also gut«, sagte Claire und setzte ihre Erzählung fort. »Später habe ich dann den Leichensack wieder aufgemacht... und da kam eine Fledermaus aus den Kleidern des Toten herausgefollert. Ich hab mir in die Hose gemacht vor Schreck«, quietschte Claire hinter mir. »Richtig in die Hose gemacht!«

»Boxer? Bist du noch dran?«, hörte ich Jacobis barsche Stimme aus dem Telefon kommen.

»Ich habe frei«, knurrte ich zurück. »Heute ist Sonnabend, schon vergessen?«

»Das hier wird dich interessieren. Falls nicht, brauchst du's bloß zu sagen, dann kriegen Cappy und Chi den Fall.«

»Worum geht's denn?«

»Der größte Hammer überhaupt, Boxer. Es geht um den jungen Champion. Michael.«

2

Kaum hatte er Michael Campion erwähnt, fing mein Puls an zu rasen.

Michael Campion war kein normaler Junge. Er besaß für Kalifornien die gleiche Bedeutung, die John F. Kennedy für die ganze Nation besessen hatte. Als einziges Kind des ehemaligen Gouverneurs Connor Hume Campion und seiner Frau Valentina war er in eine Welt des unfassbaren Reichtums hineingeboren worden. Darüber hinaus war er mit einem irreparablen Herzfehler zur Welt gekommen und hatte von Anfang an ein Leben auf Zeit geführt.

Fotos und Nachrichtensendungen hatten dafür gesorgt, dass Michaels Leben ein Teil unseres eigenen Lebens geworden war. Er war ein süßes Baby gewesen, ein frühreifes und hoch begabtes Kind und ein gut aussehender Teenager, witzig und klug zugleich. Sein Vater hatte die Rolle des Sprechers der American Heart Association übernommen, und Michael war ihr von allen Seiten bewundertes Aushängeschild geworden. Und während die Öffentlichkeit Michael kaum zu sehen bekam, so sorgten sich doch alle Menschen um ihn und hofften, dass eines Tages ein medizinischer Durchbruch gelingen und Kaliforniens »Junge mit dem gebrochenen Herzen« endlich das bekommen konnte, was für die meisten Menschen selbstverständlich war – ein uneingeschränktes Leben voller Energie und Kraft.

Dann, irgendwann im Januar diesen Jahres, hatte Michael seinen Eltern eine gute Nacht gewünscht, und am nächsten Morgen war sein Bett leer gewesen. Es gab kein Erpresserschreiben. Kein Anzeichen für eine Straftat. Aber eine nicht verriegelte Hintertür. Michael war verschwunden.

Sein Verschwinden wurde als Entführung behandelt, und das FBI leitete eine landesweite Suchaktion ein. Das San Francisco Police Department führte eigene Ermittlungen durch, befragte Familienmitglieder und Angestellte, Michaels Lehrer und Schulfreunde sowie auch seine virtuellen Freunde im Netz.

Die Telefon-Hotline wurde von Anrufern überschwemmt, die alle Michael irgendwo gesehen zu haben glaubten, und ständig waren auf den Titelseiten der *San Francisco Chronicle* und der großen überregionalen Zeitschriften Fotos von ihm abgebildet, die die gesamte Zeitspanne von seiner Geburt bis zur Gegenwart abdeckten. Zahlreiche große und kleinere Fernsehsender brachten Sondersendungen über das todkeweihte Leben des Michael Campion.

Die Spuren waren jedoch alle im Sand verlaufen, und nachdem sich monatelang kein Entführer gemeldet hatte und keinerlei Hinweis auf Michaels Verbleib aufgetaucht war, hatten Terroranschläge, Waldbrände, Politik und neue Gewaltverbrechen die Michael-Campion-Geschichte von den Titelseiten verdrängt.

Die Akte war zwar noch nicht geschlossen worden, aber alle gingen vom Schlimmsten aus. Dass eine Entführung auf grässliche Weise fehlgeschlagen war. Dass Michael Campion während seiner Geiselhaft gestorben war und dass die Kidnapper seine Leiche irgendwo vergraben und dann Hals über Kopf das Weite gesucht hatten. Die Bürger der Stadt San Francisco trauerten gemeinsam mit seinen berühmten und allseits beliebten Eltern um Michael, und obwohl die Öffentlichkeit ihn nie vergessen würde, war sein Leben für sie bereits abgeschlossen.

Jetzt, durch Jacobis Anruf, keimte in mir die Hoffnung, dass dieses schaurige Rätsel auf die eine oder andere Weise gelöst werden konnte.

»Ist Michaels Leiche gefunden worden?«, wollte ich wissen.

»Nein, aber wir haben einen vertrauenswürdigen Hinweis bekommen. Endlich.«

Ich presste mir das Handy mit voller Kraft ans Ohr. Sämtliche Geistergeschichten und der erste Jahresausflug des Women's Murder Club waren vergessen.

Jacobi sagte: »Falls du den Fall haben willst, Boxer, dann komm zu mir ins Justiz...«

»Ich bin in einer Stunde da.«

3 Ich schaffte die einstündige Fahrt ins Justizgebäude, in dem auch das Polizeipräsidium untergebracht ist, in fünfundvierzig Minuten, lief die Treppe hinauf

in den zweiten Stock und betrat auf der Suche nach Jacobi den Bereitschaftsraum.

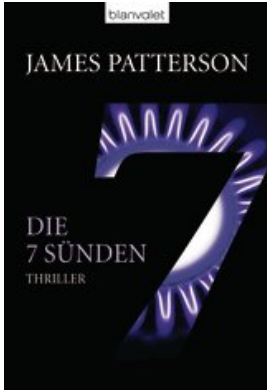
An der Decke des zwölf mal zwölf Meter großen, offenen Raums flackerten Neonröhren und verliehen den Beamten der Nachtschicht, ein Aussehen, als seien sie frisch dem Grab entstiegen. Ein paar der älteren zogen die Augenbrauen hoch und sagten: »Alles klar, Sarge?«, während ich mich Jacobis verglastem Eckbüro mit freiem Blick auf die Auffahrtrampe zum Freeway 280 näherte.

Mein Partner, Richard Conklin, war auch schon da: dreißig Jahre alt, einen Meter siebenundachtzig groß, ein schnuckeliger, breitschultriger US-Amerikaner vom Scheitel bis zur Sohle. Eines seiner langen Beine lag auf dem Rand der Müllkippe, die eigentlich Jacobis Schreibtisch war.

Ich zog mir den anderen Stuhl heran, stieß mit dem Knie dagegen, fluchte laut und überzeugend, und Jacobi kicherte: »Sehr damenhaft, Boxer.« Ich setzte mich und dachte, dass dieses Büro einmal ein funktionstüchtiger Arbeitsplatz gewesen war, damals, als es noch *mir* gehört hatte. Ich setzte meine Baseballmütze ab und schüttelte meine Haare aus. Dabei hoffte ich inständig, dass die beiden keine Tequila-Fahne riechen konnten.

»Was haben wir für eine Spur?«, sagte ich ohne Vorspiel.

»Einen Hinweis«, erwiderte Jacobi. »Von einem anonymen Anrufer mit einem Prepaid-Handy, das sich selbstverständlich nicht zurückverfolgen lässt. Der Anrufer behauptet, er hätte



James Patterson

Die 7 Sünden. Women's Murder Club

Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-37585-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: November 2010

4 Frauen gegen die 7 Sünden. Und 1 Killer. Hochspannung garantiert!

Ein junger Politikerson verschwindet spurlos ... Bei grausamen Brandanschlägen sterben mehrere Ehepaare ... Eine Prostituierte gesteht einen Mord und widerruft kurz darauf ... Ihr Instinkt sagt Lieutenant Lindsay Boxer, dass ein Zusammenhang zwischen diesen Fällen besteht. Doch kann die geballte Erfahrung des »Women's Murder Club« die verrückten Killer wirklich stoppen?